

niederlegung am Königsgrab hervor, und als ihn die NSDAP doch auch abschüttelte, war er nach 1945 als ihr „Opfer“ ebenso ungeniert wieder auf dem Plan mit einer Kühnheit, die durch alle noch so klaren Beweise und Forschungsergebnisse nicht niederzuwerfen ist. Im Staatsanzeiger vom 4. November 1958 hat Wilhelm Keil anlässlich der 40. Wiederkehr jener Tage eine vernichtende Zusammenstellung der Tatsachen und Zeugnisse veröffentlicht. Dennoch wird diese Sache als übler ‚Schwabenstreich‘ unausrottbar bleiben, wenn wir nicht in all jenen gedruckten „Quellen“ die Darstellung streichen, die in der genannten Veröffentlichung aus der Feder H. O. Meißners zu schlechterdings untragbaren Übertreibungen geführt hat.

Wilhelm Kohlbaas

## Helft unsere Hecken schützen!

*Bauern und Naturfreunde, schützt unsere Hecken vor sinnlosem Abholzen und Abbrennen! Sie sind von land- und forstwirtschaftlichem Nutzen und bestimmen den Reiz und die Schönheit unserer heimischen Natur und Landschaft!*

„Die verdammten Hecken“, schimpft der Bauer und macht sich mit Axt und Haue jedes Jahr an die Arbeit, all die großen lästigen „Unkräuter“, die verdammten Hecken mit Stumpf und Stiel zu roden oder gar abzubrennen. Muß dieser Krieg zwischen Mensch und Natur immer sein, müssen ihm in jedem Frühjahr Kilometer von Hecken zum Opfer fallen? Unsere Hecken siedeln sich am liebsten an Weg-, Wald-, Wiesen- und Ackerrändern an. Sie wachsen auch an Böschungen, in Steinbrüchen, an Bachrändern und Schuttabladeplätzen und sind dort eine Zierde für den Naturfreund.

Da ist der Hartriegel, ein Strauch mit roten Zweigen, im Herbst mit rotverfärbten Blättern und schwarzen Beeren. Allbekannt ist die Schlehe, auch Schwarzdorn genannt, ein Strauch mit scharfen Dornen und prächtigen weißen Blüten; im April oder Mai säumen die blühenden Schlehenbüsche die Waldränder und Raine mit einem hellen, zarten märchenhaften Schleier. Zwei Weißdornarten bilden starke Stäucher mit stattlich weißen Blüten. Die Kreuzdorne, das Pulverholz, der hübsche Liguster und die wilden Rosen gehören ebenfalls zur Gesellschaft unserer Hecken. Holunder, Hasel und Hainbuche, an feuchten Plätzen, auch die Erle wachsen in ihrer Nachbarschaft zu richtigen Bäumen aus.

Waldrebe und Geißblatt und andere Schlinggewächse verbinden die Sträucher zu einem dichten, undurchdringlichen Geflecht. All dieses Kleingehölz entzückt zu allen Jahreszeiten das Auge des Naturfreundes! Unsere Hecken prägen, neben dem Wald, das Gesicht unserer Heimat und verleihen ihr den stillen Zauber, der Naturfreunde und Erholungssuchende immer wieder anzieht. Schön gesagt, denkt der Bauer, aber ist die Dorfflur ein

Park für Erholungssuchende? All diese Büsche und Hecken sind doch nur Licht- und Nahrungsräuber auf den Wiesen und Äckern. Vielleicht geben sie als Brennholz wenigstens noch warm im Ofen!

Wo die Hecken auf Kosten der Landwirtschaft überhandnehmen, sollen sie ruhig gestutzt und geputzt werden, aber mit Maß und Ziel, denn die Hecken sind auch von Nutzen in der Landwirtschaft. Sie schaffen die in Wald und Feld zu allem Wachstum notwendige *Luftruhe*. Diese Luftruhe ist neben Bodenbearbeitung und Düngung ein sehr wesentlicher Punkt, der leider oft auch vom geschulten Landwirt und Obstgärtner übersehen wird. Der erfahrene und gutausgebildete Forstmann dagegen hat diese Bedeutung der Luftruhe schon seit Jahrzehnten längst wieder richtig erkannt. Aber all diese Gehölze sind in anderer Beziehung noch von weit größerer Bedeutung; sie bilden natürliche Nist- und Schutzstätten für unsere heimische *Vogelwelt*. Jeder Bauer schätzt diese nützlichen, kleinen, unentbehrlichen Helfer in der *Schädlingsbekämpfung* ebenso sehr, wie der Naturfreund diese gefiederten Sänger von Herzen liebt.

Ein Heer von Schädlingen, hauptsächlich Insekten, bringen den Bauer alljährlich zu einem guten Teil um den Erfolg seiner mühevollen Arbeit. Das beste und billigste Mittel gegen die schädlichen Insekten sind unsere heimischen Vögel. Ihre natürliche Heimat sind unsere Hecken. Folgende Vogelarten wohnen in ihnen: Grasmücken, Zaunkönige, Rotkehlchen, Dornreher, Großer Würger, Gold- und Grauammer, Amsel, Weidenlaubsänger, Hänfling, Buch- und Distelfink. In hohlen Bäumen und Wurzelstöcken leben Gartenbaumläufer, Meisen, Grauspecht oder Wendehals. Mehr als die Hälfte dieser Vogelarten sind Insektenfresser. Großer Würger und Dornreher vertilgen nicht nur Maikäfer und haarige Raupen von Obstschädlingen, sondern auch Mäuse. Amsel und Finken ernähren ihre Jungen mit Insekten und vertilgen große Mengen von Unkrautsamen und Engerlingen. Freilich nascht die Amsel ab und zu Frühhobst und Beeren, aber dieser Schaden ist gering gegenüber dem Nutzen, denn ihre Hauptspeise bilden Schnecken und Raupen. Alle unsere nützlichen Kleinvögel verzehren Unmengen von Frostspanneraugen, Obstmaden, Gespinstmotten, Apfelblütenstechern und Borkenkäfern, die die Hauptschädlinge im Obstbau sind. Wenn man weiß, daß eine Meise im Jahr etwa 6 Millionen Insekteneier oder 8000 Raupen verzehrt, wird man mit allen Mitteln die Förderung und den Schutz unserer heimischen Vogelwelt anstreben.

Die Ausrottung der Hecken bedeutet somit eine Verminderung oder gar Vernichtung unserer einzigen natürlichen Helfer im Kampf mit den Schädlingen. Ob unsere Pflanzenschutzmittel wirksamer sind oder nicht – auf jeden Fall können sie die Arbeit der Vögel nur ergänzen, aber niemals ersetzen. Die Vögel sind zudem immer da, sie suchen und fressen immer, sind nicht gesundheitsschädlich und kosten keinen Pfennig Geld.

Auch noch andere nützliche Tiere sind in den Hecken



daheim: nützliche Raubkäfer, Marienkäfer, Spinnen und Schlupfwespen. Sie helfen uns im Kampf gegen Blattläuse, Obstmade, Heu- und Sauerwurm, Apfeligespinstmotten und andere schädliche Raupen und Kleinschmetterlinge. Vergessen wir nicht Igel, Ringelnatter, Frösche, Kröten und Eidechsen, die in den Hecken Unterkunft und Vermehrungsmöglichkeiten finden und für uns von großem Nutzen sind in Feld und Garten.

Was ist so aller Schaden, den man den Hecken zuschreibt, gegenüber dem mittelbaren oder unmittelbaren Wert für Land- und Forstwirtschaft! Können diese paar Quadratmeter Land und das bißchen Brennholz, das möglicherweise weggehauene Hecken liefern, auch nur im geringsten den Nutzen der Hecke aufwiegen? Auch aus meiner Liebe zur Natur und Landschaft sollte es unsere Pflicht sein, die Hecken möglichst zu schonen. Häßliche Raine und viel obdachlose Tiere sind die traurigen Folgen des sinnlosen Krieges gegen die Hecken. Trotzdem das *Abbrennen von Rainen* gesetzlich (vom 21. März bis 30. September) verboten ist, wird immer wieder aus bloßem Vergnügen an ihnen gezündelt. Das gesetzliche Verbot, glaube ich, würde von manchem besser verstanden werden, wenn er sehen und erleben könnte, was für Tragödien so eine Brandstiftung zur Folge hat. Aus dem Hort des Friedens wird eine Stätte des Grauens. Brütenden Altvögeln wird das Dach über dem Kopf abgebrannt, Eidechsen und Igel braten bei lebendigem Leibe und die Hummeln, denen wir den Klee verdanken, ersticken in ihren Erdnestern!

Bauern und Naturfreunde, schützt deshalb unsere Hecken, denkt an ihren Nutzen und an ihre Schönheit in unserer heimischen Natur und Landschaft.

*Christian Hindennach, Vierundzwanzig Höfe*

## Der Volkskunde-Kongreß in Nürnberg

Der Volkskunde-Kongreß (11. Deutscher Volkskundetag), veranstaltet vom Verband der Vereine für Volkskunde e. V. in Verbindung mit dem Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg, hat vom 20. bis 25. Oktober stattgefunden.

Das *Germanische Nationalmuseum* in Nürnberg, berühmt u. a. auch durch seine reiche Volkskunst-Abteilung, war nicht allein gleichsam ein würdiger Rahmen der Verbandstagung. Darüber hinaus erhielt der Kongreß durch die Vorträge von Ludwig Grote und Erich Meyer-Heisig noch eine besondere Note.

In erfreulicher Stärke waren auch in Nürnberg die Kollegen aus dem Ausland (Österreich, Schweiz, Niederlande, England) vertreten. Insbesondere aber war das Bild von den in überraschender Zahl erschienenen Nachwuchskräften (Studenten, Doktoranden, außerplanmäßigen Lehrern usw.) bestimmt. Man konnte und durfte den Eindruck gewinnen, daß die Universitäts-, Hochschul-

und Akademielehrer mit sichtlichem Erfolg daran arbeiten, der wissenschaftlichen Volkskunde jugendliche Kräfte zuzuführen und damit den Bestand des „Faches“ für die Zukunft zu sichern. Dieses Faktum gilt es um so nachdrücklicher zu unterstreichen, als die Volkskunde auch heute noch nicht die Stellung in der Universitäts-, Lehrer- und Schulbildung einnimmt, die ihr gebührt. Um so mehr ist diese freiwillige Teilnahme jugendlicher Volkskundler zu begrüßen, als ein Beweis dafür, daß der „Idealismus“ noch keineswegs ausgestorben ist, und das Schlagwort von der „skeptischen Generation“ genauer überprüft werden muß. Die oft beklagte „Überalterung“ der Wissenschaften, die sich auf weite Strecken mit dem Historischen und Traditionellen befassen, gilt also, was die Volkskunde betrifft, offenbar nicht.

Es ist selbstverständlich, daß auch der Nürnberger Kongreß am Schicksal unserer Zeit teilhat. Damit soll hier gesagt sein, daß auch eine volkskundliche Tagung in die Unrast unserer Tage hineingezogen ist. Wenn man – allgemein – von einer Abnahme der Tagungsfreudigkeit spricht, so läßt sich diese Beobachtung auch auf einem Volkskunde-Kongreß machen. Beim wachsenden Arbeitspensum des modernen Wissenschaftlers ist es für den einzelnen nicht immer ganz leicht, sich auf etliche Tage von seinen Berufsgeschäften und von seiner Spezialarbeit zu trennen. Eine größere Stadt als Tagungsort bringt überdies auch die Gefahr einer größeren Zerstreuung und Zersplitterung mit sich; es läßt sich überlegen, ob es nicht ratsam wäre, im Gedanken an spätere Tagungen wieder zu einem mehr geschlossenen Raum – man denke etwa an die Möglichkeiten in Jugenheim beim Kongreß 1951 – hinzustreben.

Die *Tagungsfolge* war auch in Nürnberg, der Tradition entsprechend, zweigeteilt.

Es wurden sechs große *Vorträge* gehalten; ihre Zusammenfassung zu einem Nürnberger Band wäre sehr wünschenswert, zumal da die Akustik hin und wieder zu wünschen übrig ließ, und es unmöglich war, eine solche bunte Fülle von Tatsachen und Gedanken, wie sie in Nürnberg dargeboten wurde, „mitzubekommen“.

J. M. Ritz (München) sprach in einem großangelegten Überblick über das Thema: „Bayern und die Volkskunde“, über die „Vorgeschichte“ und Geschichte der Volkskunde, ein Gebiet also, das in unserer Wissenschaft immer mit besonderem Eifer – und mit Recht – gepflegt wird. Dieser Vortrag bekam dadurch noch ein besonderes Gewicht, daß das Jahr 1958 ein Jubiläumsjahr der Volkskunde ist, das nicht übergangen werden darf; vom Jahre 1858 stammt der programmatische Vortrag W. R. Riehls: „Die Volkskunde als Wissenschaft“.

Der Vortrag von J. M. Ritz ging die Württemberger um so näher an, als sehr freundschaftliche Beziehungen zwischen der württembergischen und bayerischen Landesstelle für Volkskunde (Hans Moser und Karl-S. Kramer) und den Universitäten Würzburg und Tübingen bestehen, als auch die Bemühungen um die Volkskunde der Heimatvertriebenen Stuttgart – Tübingen und München